

DREI ALTE KRONIDEN

DREI ALTE KRONIDEN



EINE FRAGE

JOHANNES VAHLEN

VORGELEGT

VON

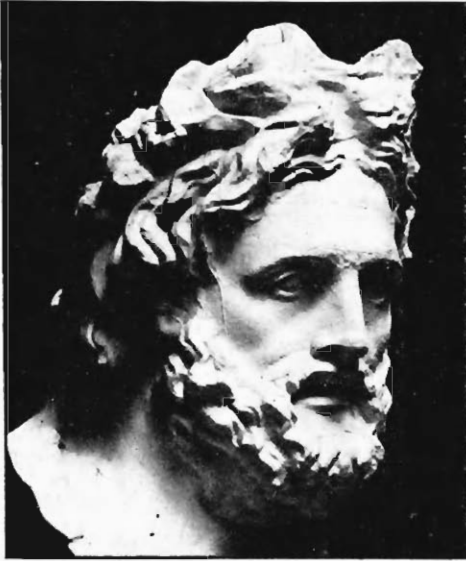
ADOLF MICHAELIS

27. SEPTEMBER 1900

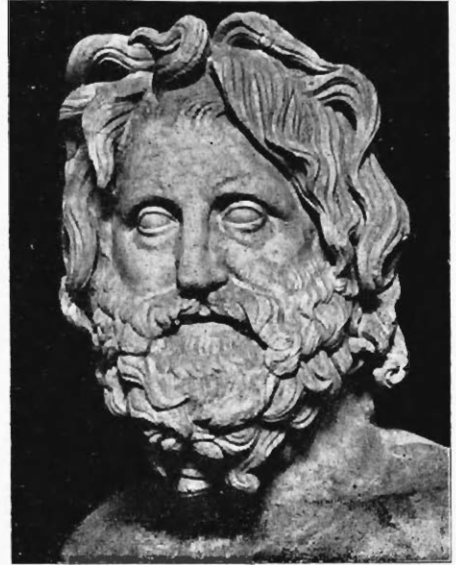
STRASSBURG

STRASSBURGER DRUCKEREI UND VERLAGSANSTALT

VORM. R. SCHULTZ UND CO.



1



2

ΑΜΕΣ ΠΟΚ ΗΜΕΣ



ΑΛΚΙΜΟΙ ΝΕΑΝΙΑΙ

3

MEIN LIEBER FREUND!

Es werden etwa 45 Jahre verflossen sein seit wir uns in Bonn bei Otto Jahn zuerst begegneten. SIE standen im Beginn IHRER akademischen Laufbahn, ich in der Mitte meiner Studienzeit. SIE wollten über Theokrit lesen und versorgten SICH in der «Jahnschen Leihbibliothek» mit einiger Litteratur. Sechs Jahre später trafen wir wieder in Paris zusammen, wo SIE, irre ich mich nicht, für Aristoteles und Longin thätig waren; meine angenehme Erinnerung an Paris, das mir nach einem

längeren lehr- und genussreichen Aufenthalt in London zuerst gar nicht munden wollte, ist wesentlich durch dies schöne Zusammentreffen bedingt. Und nun bin ich seit einem Vierteljahrhundert, so lange das Archäologische Institut als Reichsinstitut besteht, in Berlin IHR regelmässiger archäologischer Frühlingsgast, freundlicher Aufnahme stets gewiss, wenn mich nicht gerade ein böser Zufall am Donnerstagnachmittag zur geheiligten Akademie-stunde vor IHRE Thür führt. So suche ich SIE denn auch heute an IHREM Festtage auf (er fällt freilich auf einen Donnerstag, aber die Akademie hat noch Ferien), IHNEN von Herzen Glück zu wünschen zu IHRER *uiridis senectus*, von der SIE uns erst neulich bei der Akademiefeier, trotz kaum überstandener Krankheit, beredtes Zeugnis abgelegt haben, und IHNEN in gewohnter Weise eine Frage vorzulegen, die an IHRE alten alexandrinischen Studien anknüpft. Vielleicht legen SIE IHRE Antwort mir und Anderen in einem jener lehrreichen Programme vor, durch die SIE uns alljährlich, sobald die ersten Lerchen schwirren und wenn der Sommer Abschied nimmt, zu Freude und Dank verbinden.

Meine Frage bezieht sich auf die drei Köpfe, die SIE diesem Briefe vorgesetzt finden. Von ihnen ist der Poseidonkopf (2) aus Porcigliano, früher im Besitze der Familie Chigi, am besten bekannt: jedem Besucher des Museo Chiaramonti haben sich die ausdrucksvollen Züge eingepägt. Brunn wollte in dem wettergestählten Kopfe mit dem von Seewasser nassen Haar und dem grämlich trüben Blick das Ideal des Meergottes erkennen. Mit Recht, so weit das Meer, der Seemann in Betracht kommt; aber der Gott kommt doch in diesem Kopf etwas zu kurz, wie der Kopf denn auch unter den vielen Darstellungen Poseidons ganz allein dasteht. Sonst erinnert Poseidon überall an seinen älteren Bruder, von dem er den Typus entlehnt hat, so sehr dass es bekanntlich nicht in jedem einzelnen Falle leicht ist die beiden Brüder von einander zu unterscheiden. Der rücksichtslose Realismus, mit dem der Gott in den bejahrten Seemann mit runzeliger Haut und energischen, aber schon etwas welken Zügen verwandelt worden ist, bildet die besondere Eigentümlichkeit unseres Kopfes und weist ihm zugleich seine Entstehungszeit an: er kann nur der hellenistischen Periode, vermutlich ihrer jüngeren Hälfte, entstammen, bietet aber aus dieser einen interessanten Beleg

für die Umgestaltung eines Göttertypus, besonders da er in dieser Beziehung nicht allein steht.

Unserem Kopf am nächsten verwandt ist der Kopf des Hades auf einer Statue in der Villa Borghese, die dort leider einen so ungünstigen Platz hat, dass eine ganz genügende Aufnahme sich nicht gewinnen lässt. Die hier gebotene Abbildung (3) beruht auf einer Photographie, die ich der Güte EUGEN PETERSENS verdanke; sie wird wenigstens ausreichen um den Charakter des Kopfes erkennen zu lassen. Dieser ist durch einen zwischengeflickten Hals mit einer Statue verbunden, die ganz den gewöhnlichen Typus des thronenden Sarapis darbietet: doppelte Gewandung, der eine Fuss vorgestellt, der schlangenumwundene Kerberos, von dem nur zwei Köpfe sichtbar sind, zur Rechten; die Arme mit Schale und Scepter sind ergänzt. Da der Kopf von dem üblichen Sarapistypus völlig abweicht und auf dem Scheitel keine Spur eines Kalathos sich zeigt, denkt man zunächst, er möge der Statue fremd sein, doch hält Petersen ihn trotz des zwischengeflickten Halses sowohl dem Marmor wie der Arbeit nach für zugehörig. In diesem Falle liegt also eine Hadesstatue von gleicher Bildung wie die Sarapisstatuen vor, ein in unserem Denkmälervorrat nicht eben häufiger Fall. Sollte aber der Kopf nicht zur Statue gehören, so verschlägt das für unsere Betrachtung insofern nichts, als es jedenfalls ein Hadeskopf ist. Nase und Oberlippe sind neu; die Sichelform der vertieften Augensterne lässt etwa auf antoninische Zeit schliessen. Ein Band umzieht das Haar, das auffallend lang und schlicht gesträht in den Nacken herabfällt, während vorn wirre Locken die hohe Stirn bedecken und das ziemlich schmale Gesicht einrahmen. Der grämliche Mund ist leise geöffnet, aber nicht zu milder Rede, denn der starre, unfreundliche Blick verkündet den ἀμελής "Αιδης. In noch höherem Masse als beim Poseidon ist hier alles Göttliche abgestreift und nur der rauhe, finstere Charakter des düsteren Schattenreiches ist diesen Zügen in vollem Realismus aufgeprägt; wir glauben eher den griesgrämigen Pförtner des Hades vor uns zu sehen, als jenen Bruder des Zeus, den attischer Idealismus in den unterirdischen Reichthumspender mit grossem Füllhorn verwandelt hatte. Und auch hier wie beim Poseidon steht der Kopf vereinzelt da

unter den durchweg vornehmeren Darstellungen des Unterweltgottes.

Als dritter gesellt sich den beiden jüngeren Kroniden Zeus in dem schönen Kopfe, der aus der in Italien zusammengebrachten Sammlung Lyde Browne's in das Petersburger Museum gelangt ist (1). Als er von dort vor 25 Jahren durch eine Publication Stephanis zuerst ans Licht trat, hat er Wochen lang meinem damaligen Krankenlager gegenüber gestanden und einen Zauber auf mich ausgeübt, der sich auch heute noch nicht verloren hat. Ein Abguss, für das Strassburger Museum erworben, hat das Verhältnis seitdem lebendig erhalten; nach diesem hat EDUARD SCHWARTZ die beiden Photographien genommen, die er IHNEN als seine Festgabe darbietet. Wenn der erste Herausgeber freilich in diesem Kopfe den Zeus des Pheidias erkennen wollte, so bewies der Petersburger Mikrologe damit nur von neuem dass er, sobald er von der Zusammenstellung wertvollen und wertlosen Materials sich zu Fragen höherer Ordnung wandte, unfehlbar fehl ging. Aber auch Overbeck that dem Kopf Unrecht wenn er, von der Neuheit des Ausdrucks befremdet, ungeachtet des Eichenkranzes der auf dem schönen Lockenhaare liegt, ein menschliches Bildnis darin erkennen wollte. Seitdem hat der Kopf meines Wissens kaum Beachtung gefunden, die er mir doch in besonderem Masse zu verdienen scheint.

Von den Brüdern unterscheidet Zeus sich darin, dass er seine angeborene Majestät nicht ganz ablegen kann. Er bleibt der Götterkönig auch wenn er um eine Stufe zu reiner Menschlichkeit herabsteigt. Die Bildung des Kopfes schliesst sich dem Typus an, der im Laufe des vierten Jahrhunderts, anscheinend aus attischem Kreise heraus, die ältere Bildung des Pheidias verdrängt, einen ersten herlichen Abglanz in dem melischen Asklepioskopfe wiederstrahlend, dann in allen den Bildungen sich ausprägend, zu deren schönsten der Zeuskopf aus Pompeji, zu deren meines Erachtens spätesten und etwas überkünstelten, wenn auch sehr wirkungsvollen die berühmte Maske von Otricoli gehört. Aber von allen seinen Genossen ist unser Kopf durch seinen Ausdruck geschieden. Ein tiefer Seelenschmerz spricht aus den Augen, die gramvoll aus ihren schattigen Höhlen hervorblicken, und prägt sich auch in dem geöffneten Munde

aus. Es fehlt die ruhige, auch sich selber beherrschende Kraft, die sonst Zeus eigentümlich ist; die Schläfen sind eingesunken, die Haut ist welk geworden und schlaffe Falten ziehen sich von Augen und Nase die magerer werdenden Wangen herab. Der Gott ist alt geworden und blickt traurig in die Welt, deren Zügel er nicht mehr fest zu halten scheint — ein ergreifendes Bild!

Gealterte Götter — daran, lieber Freund, knüpft meine Frage an. Weit ab liegt die Zeit der leichthin lebenden Götter Homers, die wohl zornig werden und strafend darcin fahren konnten, aber doch stets ihre olympische Natur bewahrten. Es sind aber auch nicht die Vertreter fester unbeugsamer Gewalten, wie sie etwa nach dem Glauben der Stoa die Welt lenken; noch weniger sind es epikureische Götter, die droben ein sorgenloses Leben führen, ohne sich viel um die Geschicke der Sterblichen zu kümmern. Im Gegenteil: diese Götter sind den Menschen gleich geworden, sie teilen ihre Mühen und ihre Leiden, sie teilen auch ihr Geschick zu welken und zu verwittern. Ist das eine griechische Vorstellung?

Auch die ältere Kunst hat gelegentlich greise Götter dargestellt. Um nur ein paar Beispiele herauszugreifen: auf einer bekannten ionischen Darstellung des Parisurteils tritt Zeus weisshaarig und weissbärtig auf; ebenso Pluton mit dem Füllhorn auf einer attischen Triptolemosvase; etruskische Grabgemälde stellen Hades mit langem grauen Haare dar — etwa wie Michelangelo und Raphael ihrem Gottvater das Ansehen eines alten Mannes verleihen. Aber es ist doch ein weiter Schritt von dieser nur äusserlichen Charakterisierung zu jenem innerlichen Altwerden, jenem altersgemässen Geben und Empfinden, wie es unsere Götterköpfe zeigen. Und da steigt immer wieder die Frage auf: sind die griechischen Götter inmitten des alternden Griechentums ihrer Verehrer, wo der alte Glaube mehr und mehr sich zersetzte, selber mitgealtert?

Dass Götter sterben konnten, diese Ansicht war ja den Griechen wie den Aegyptern nicht fremd; sie spielte bei den Orphikern eine bedeutende Rolle. Das Grab des Zeus ward auf Kreta gezeigt — die unter Tiberius nach Rom gedrungene Kunde vom Tode des grossen Pan darf hier bei Seite bleiben. Solche Vorstellungen mögen ja auf ähnlichem Boden erwachsen sein,

aber es sieht doch nicht so aus als ob das Altern der Götter nur auf einer Schlussfolgerung aus ihrem Sterben beruhte. Geht es etwa auf euhemeristische Anschauung zurück, dass uns die Götter hier in so besonderer Weise menschlich entgegentreten? Beim Poseidon und Hades möchte das angehen, aber unser Zeus hat doch trotz allem noch zu viel Göttliches an sich, um nur als euhemeristischer alter König gelten zu können. Ferner sollte man dann doch auch denken, dass in der Litteratur irgend welche Spuren einer solchen Anschauung sich finden müssten, so dürftig auch die Überbleibsel sind, die ein neidisches Geschick uns aus der hellenistischen Litteratur bewahrt hat. In diesen habe ich vergeblich nach einer Andeutung vom Altern der Götter gesucht, und auch Anfragen bei Kundigeren sind ergebnislos geblieben. SIE werden es, lieber Freund, hoffentlich der Archäologie misgönnen allein Spuren einer solchen Anschauung aufzudecken; darum wiederhole ich die zu Anfang ausgesprochene Bitte: schöpfen SIE aus den nie versiegenden Quellen IHRER Gelehrsamkeit und *siquid nouisti rectius istis, candidus imperti*. Damit werden SIE am meisten erfreuen

IHREN treuergebenen

AD. MICHAELIS

Geschrieben in ländlicher Sommerfrische,
fern von allen Büchern,
17. Sept. 1900

NACHWEISE

S. 4. Poseidonkopf: Museo Chiaramonti n. 606 A. Brunn-Bruckmann Taf. 140. *Mus. Chiaramonti* I, 24. Pistolesi, *Vaticano* IV, 57. Braun, Vorschule Taf. 16. Overbeck, *Kunstmyth.* Taf. 11, 11 f. Müller-Wieseler II, 6, 67. Wernicke 15, 1. Seemann-Winter, *Kunstgesch. in Bildern* I, 66, 4. Vgl. Braun, *Ruinen und Museen* S. 279 f. Overbeck, *Kunstmyth.* III, S. 256. 268 n. 11. Friederichs-Wolters n. 1542. Helbig I² n. 113.

Porcigliano: Die gewöhnliche Angabe, der Kopf stamme aus Ostia, ist schwach begründet; im *Mus. Chiaram.* I (1808), 190 heisst es: *acquistato dal sig. Fagan, e forse proviene da' suoi scavi Ostiensi.* Fea in seinem *Viaggio ad Ostia* S. 44 ff. erwähnt nichts davon. Gewiss mit Recht hat Brunn bei Baumeister, *Denkm.* I, 620 die Identität mit dem sog. Hades Chigi aus Porcigliano behauptet, auf dessen Uebereinstimmung auch Wolters a. a. O. hinwies. E. Q. Visconti hat diesen 1784 bekannt gemacht (*Mus. Pio Clem.* II, A, 9. S. 319; danach Müller-Wieseler II, 67, 851) und noch 1793 befand er sich im Palazzo Chigi (*Docum. ined. per serv. alia storia dei musei* IV, 415). Dann wird der Kunsthändler R. Fagan ihn erworben und dem Papste Pius VII. für seine Erweiterung des geplünderten vaticanischen Museums verkauft haben (nicht geschenkt, wie E. Braun a. a. O. angiebt). Die Büste ist erst behufs der Aufstellung im Vatican hinzugefügt worden.

S. 5. Hadesstatue: Nibby, *Mon. scelti di Villa Borghese* Taf. 39. S. 127. Braun, Vorschule Taf. 22. Müller-Wieseler II, 67, 853. Baumeister, *Denkm.* I, 620 Fig. 690. Roscher, *Lexikon* I, 1803. Reinach, *Répert.* II, 19, 3. Der Kopf allein: Conze, *Herocn- und Göttergestalten* Taf. 10, 1. Vgl. Helbig II² n. 985. — Die Statue fehlt in den älteren borghesischen Verzeichnissen (Manilli, Montelatici, Brighenti); denn sie in dem Bellerophon bei Manilli, *Villa Borghese*, 1700, S. 78 zu erkennen (*accanto in mostro con due teste, cioè di Leone, e di Capra, della quale è anco il rimanente del corpo, con un Serpente intorno al petto*) hindert die Parallelbeschreibung bei Brighentius, *Villa Burghesia*, 1716, S. 31 *Bellerophon, caesae cui sanguine tincta Chimaerae Arma calent.* Vermuthlich wird sie erst nach der Uebersiedelung der alten Sammlung nach Paris erworben sein. Der *Pluto cum Cerbero in aedibus Vallarum* bei Cavalieri III. IV, 28 (Aldrovandi S. 220. *Arch. Jahrb.* 1891 S. 229 n. 32, nicht in Florenz) und der Pluton der Vigna Carpi auf Monte Cavallo (Aldrovandi S. 298), beide ohne Kopf, bieten im Einzelnen zu viel Abweichungen um als identisch gelten zu können.

S. 6. Zeuskopf: Ermitage n. 174. *Compte-rendu de St. Pétersbourg* 1875, Taf. 6, 7, 1, mit Stephanis Besprechung S. 187 ff. Overbeck, *Gesch. der Plastik* I³, 466, Anm. 17 (in der vierten Auflage getilgt). Die Angabe der Augen-

brauen, die Overbeck bei Götterbildern für unstatthaft erklärt, scheint mir mehr für die Bestimmung der Ursprungszeit des Kopfes, als für die Frage, ob ein Gott oder ein Mensch dargestellt sei, verwerthbar zu sein. Wernicke hat dem Kopf einen Platz unter den Zeusdarstellungen versagt.

S. 7. Parisurtheil (6. Jahrhundert): Gerhard, Auserl. Vasenb. Taf. 170. Panofka, Parodien Taf. 2, 6.

S. 7. Triptolemosvase (5. Jahrhundert): *Mon. ined. dell' Inst.* I, 4. Inghirami, *Vasi fitt.* I, 7. Müller-Wieseler II, 9, 110. Wernicke 20, 7. Overbeck, *Kunstmyth.* Taf. 15, 31. Der Pluton allein: Conze, Heroen- und Göttergest. Taf. 10, 2. Roscher, *Lexikon* I, 1802. Gegen die von Stephani, Wieseler, Overbeck bevorzugte Deutung auf Agathos Daimon scheinen mir sowohl das Scepter wie die weissen Haare zu sprechen.

S. 7. Etruskisches Grabgemälde (4. Jahrhundert): *Mon. ined. dell' Inst.* II, 53. Müller-Wieseler II, 67, 855. Roscher, *Lexikon* I, 1806.

Strassburg, 23. Sept. 1900

